

TEXTAUSSCHNITTE:

1 Rot



Hast du den roten Drachen gesehen?

Still und zahm ruht er in sich. Er sieht aus wie ein geschlossener Kreis. Friedlich hält er seinen feuerroten Schweif wie eine süsse Frucht im Mund und blickt gerührt auf seine niederrinnenden Speicheltropfen. Und erst die gezackten, die furchterregenden Flügel! Sie liegen weich und sanft wie schattenspendende Blätter auf seinem schuppigen Leib. Die kampferprobten Klauen aber sind schon

gar nicht mehr sichtbar, eingezogen sind sie. So liegt der mächtige Drache! - Und ob du es glaubst oder nicht: noch nie war er so mächtig! Das muss ich dir näher erklären, denn es ist ein nicht leicht zu verstehendes Geheimnis.

Es ist eine uralte Geschichte.

Versuche soweit zurückzudenken, wie du kannst. - Ja? - Gut! Doch das ist noch lange nicht genug. Füge noch einmal das Hunderttausendfache dazu und dann denke, dass dies erst ein winziger Tropfen der Zeit ist im grössten der Meere welches du dir vorstellen kannst.

Damals also fiel ein Punkt, ja ein Punkt: etwas noch nie Dagewesenes, etwas Unfassbares von oben herab: ein Punkt. Also winzig klein, eigentlich nicht sichtbar und doch wirklich. Dieser war rot, ganz rot. - Die Bedeutung dieses Punktes kann nur ermessen, wer die Gegenwart versteht, wer in der Gegenwart alle Vergangenheit und alle Zukunft begreift. - Zuerst war der Punkt wie eine winzige Träne, feucht und glänzend. Diese Träne fiel also herab, einfach herab. Bis anhin konnte nie etwas einfach herabfallen, das gab es nicht. Es gab keinen Raum, kein Unten und kein Oben, kein Innen und Aussen wie auch kein Rot und kein Grün, und weder Zeit noch Ort. Es war alles in allem und alles war alles. Aber woher kam denn plötzlich die Änderung? Ja, um dies verstehen zu können, braucht es eben die Geschichte vom roten Drachen.

Ausschnitte aus Kapitel

5 Blau

Der Drache veränderte sich abermals. Er musste harmlos werden, wenn er Sieger werden wollte. So trat er in den Hintergrund und machte sich unsichtbar. Er wirkte im Verborgenen, im Unscheinbaren. Er verkleidete sich, schlüpfte in unverdächtige Gestalt, wurde grüner Jüngling, unterwürfiger Diener, zuverlässiger Geschäftsmann, hübsche Sekretärin. Je nachdem, wie es ihm gerade diente. Und er trat gleichzeitig in vielen Gestalten auf. Er wusste, was er wollte, er hatte die Zeichen der Zeit erkannt.

Im scharfen Luftzug der winterlichen Kälte stieg Granus den Berg hinauf. Der Weg war steil. Der Schnee lag tief. Die Winde heulten. Hätte er ihre vielen unterschiedlichen Tonlagen beschreiben müssen, hätten ihm die Worte gefehlt. Manchmal kamen sie ihm wie Stimmen vor, die riefen, warnten und klagten. Manchmal waren sie neu, sie glichen keinem je von ihm vernommenen Klang. Das Fremdartige war nicht unheimlich, sondern erhebend. Es löste Granus von der Schwere, von seiner Müdigkeit. Es zog ihn hinan. Es rief ihn hinauf. Die Kälte jedoch biss. Sie schmerzte, riss an der Haut und stieß mit Wucht unter die Kleider bis auf die Knochen. Granus wollte die Berghütte noch bei Tageslicht erreichen. Er hatte noch drei Wegstunden zu gehen. Oben würde ihn eine einsame Nacht erwarten, anderntags würde er ins gegenüberliegende Tal hinuntersteigen, um seinen Freund Tura, der erkrankt war, aufzusuchen. Der Weg über den Berg war die kürzeste Verbindung zwischen den zwei Dörfern. Und Granus kannte ihn gut. Er liebte die Berge. Stille und Alleinsein waren ihm vertraut.

Die Schärfe der Winde nahm zu, je höher er hinaufkam. In dieser Intensität hatte er sie selten erlebt. Die schneidende Luft kämpfte gegen das Ausströmen seines Atems, sodass er sich immer häufiger wegrehen musste. Außenluft gegen Innenluft. Kein Austausch mehr. Granus musste niederkauern und sich einrollen, um mit seinem Körper eine kleine Schutzhülle für den Atem zu bilden. Er versuchte, ganz ruhig zu sein. Er kroch in sich selbst zurück.

– Wie fühlt sich das an, wenn du plötzlich im Atemstrom des Windes nicht mehr atmen kannst? Wenn der Wind so übermächtig wird, dass er nichts mehr neben sich duldet? Wenn du die so selbstverständliche Vereinigung mit ihm verlierst und von deinem Ernährer ausgestoßen wirst? –

Wieder einmal wurde Granus gewahr, wie die elementare Kraft der Natur die Menschen beherrschen kann. War er nur geduldet? Was wollte dieser Wind, welche Macht verlieh ihm seine Lebendigkeit? Er wusste, dass er auf diese Weise nicht lange würde durchhalten können. Die fehlende Bewegung verschaffte der Kälte Zutritt. Es wurde gefährlich. Überdies schuf der Wind mit dem Schnee neue Landschaften. Der mit roten Stöcken klar markierte Weg würde bald nicht mehr zu finden sein. Er musste wenigstens bis zum nächsten Felsunterstand vordringen. Mindestens zehn Minuten. In diesem Wind zwanzig, wenn überhaupt. Granus versuchte es. Er konnte nur rückwärts gehen. Eine halbe Stunde Kampf bis zur Erschöpfung. Dann fiel er hin. In der leicht geschützten Felsenhöhle lag er auf Schnee und Eis. Nass vor Schweiß. Noch lange keuchend und nach Luft japsend.

In den Eiszapfen der Höhle klirrte es. Sie vibrierten, zirrten, tingelten. Die vielen unsichtbaren Hände des Windes spielten auf ihnen wie auf einer gläsernen Harfe. Ein vielstimmiges Vibrato zitterte durch Höhen und Tiefen. Der Wind hatte ein riesiges Orchester zur Verfügung. Die gläsernen Klänge des Eises kontrastierten mit den Paukenschlägen von herabfallenden Steinbrocken. Pfeifende Flötentöne stießen durch Ritzen und Schlitze und irrwitziges Gluckern rollte aus losen Bruchstücken von Eis und Stein.

↔

Es war die große Stunde der Musen der Töne. In allen Reichen gaben sie ihr herrliches Spiel zum Besten: hörbar für menschliche Ohren; unhörbar in Höhen und Tiefen. Sie hatten ihre helle Freude. An jedem Eiszapfen hingen sie. Und sie tanzten in der Luft, wirbelten herum, schwirrten hinaus und hinein, hinauf und herab. Sie saßen auf Wellen und sausten mit ihnen durch alle Räume. Sie konnten sich sogar schneller als die Winde bewegen, und höher hinauf. Die stilleren waren grünlichblau, die höheren lachten königsblau und am schnellsten tanzten die rotblauen. Ihr Spiel drang weit hinein ins Innere des Berges. Der Berg konnte nur weiterbestehen dank ihrem Gesang. Sie hielten ihn gesund und stark. Das Gewebe ihrer Töne war des Berges Nahrung und Kraft.

Es ist die Aufgabe der Tonelfen, das Dichte mit dem Lichten zu verbinden, dem Toten durch Töne Leben einzuhauchen. Wie sonst könnte die Erde bestehen? Sie muss klingen! Ganz tief in sie hinein und aus ihr heraus dringen die schöpferisch singenden Rhythmen, und sie bauen sie auf und verändern unablässig ihre Seele. Im Winter spielen sie anders als im Frühling. Anders tönt die Erde im Sommer als im Herbst, anders bei Tag, anders bei Nacht.

Der Tonraum ist kugelförmig. Die Blauelfen tanzen darin. Grenzenlos dehnt sich das Blau der Töne. Sie bilden mit ihrem Klang zarte Schleier von Linien und glitzernden Spuren, die sich zu zauberhaften

Gewebe vereinigen. Durchsichtig sind sie, wie farbiges Licht. Sie schaffen Gedanken, bilden Worte. Sie formen Gestalten und Räume. Sie hinterlassen mit jedem Ton, den sie erklingen lassen, einen Keim. Und die Keime gruppieren sie zu Formen und Wesen. Sie lassen sie wachsen und blühen durch neue Töne. Ihre Musik ist reine Freude. Nichts kann sein ohne sie, die Töne der Tonelfen. Nichts kann bleiben und bestehen ohne neue Töne. Alle Wandlung ist Musik. Alles Wachsen, Blühen und Fruchten ist Klang. Tanz der Blauelfen ist Leben und Sein. Und schwebtest du aus der Lufthülle der Erde hinaus, so hörtest du sie auch dort. In den Klängen der Sphären offenbaren sie sich. Und würdest du hinab in den Urgrund der Erde steigen, hörtest du ihre Stimmen. Dort klingen sie anders. Es ist Glutmusik. Sie tönt wie Knistern und Knitern, wie Reiben und Ritzen, Rollen und Runden. Mehrstimmig. Tief und dumpf. Dazu und dazwischen hell, klar und hoch. Gruogra, Groalau, Gramralu, dazu Stiliri, Lerileu, Jilili.

Der Drachensch, Kuprotz: Wissenschaftler, Forscher, Besitzer und Geschäftsführer der Topfirma Koronema, war auf der Spur des inneren Zusammenhangs von Klang und Materie. Die Firma jagte mit gewaltigen Beschleunigermaschinen, mit komplizierten Berechnungen und Extrapolationen mit Hilfe von Spezialcomputern den Bauteilchen in allen möglichen Sphären nach. Ihre Ingenieure inszenierten eine großangelegte Verfolgungsjagd. Einige der Tonteilchen hatten sie schon dingfest gemacht. Und es war nur eine Frage der Zeit, bis sie das gesamte akustische Universum erobert hatten, bis die gesamte daraus resultierende Verwertung ihnen gehörte. Es ging um Geld, und um Herrschaft. Es war ein Wettlauf. Denn auch andere forschten und hatten schon Teilerfolge. Deshalb musste man jedes Mittel einsetzen: auch abwegige, unübliche, verworfene, sogar verbotene, unmoralische sowieso, denn darum ging es nicht, es ging um alles, deshalb war alles erlaubt, so simpel ist das, so selbstverständlich.

Von Granus' Erlebnissen wusste keiner der Wissbegierigen etwas. Granus und Tura lebten abgeschieden und kümmerten sich wenig um die Betriebsamkeiten und Konflikte der Welt der Wissenschaft und der Wirtschaft. Sie hatten den entscheidenden Unterschied zwischen ihren eigenen Beweggründen und denen der Habenden längst erkannt. Erkenntnis hatte für sie nichts mit Besitz zu tun. Da aber auf Ähnliches gerichtete Gedanken sich anziehen, würde früher oder später eine Konfrontation unausweichlich bleiben. So war es genau betrachtet völlig folgerichtig, dass eines Tages der graue Mercedes des grauen Besitzers von Koronema auf dem Dorfplatz von Gruscha, wo Granus wohnte, parkierte. Kuprotz wollte sich hier in den Bergen für zwei, drei Tage etwas erholen. Irgendein innerer Instinkt hatte ihn hierhergeführt.

„Gut“, sagte Kuprotz und schickte sich an, zu gehen, „ich berichte Ihnen gerne von unseren neuesten Experimenten und Sie erzählen mir dann von Ihren Erfahrungen.“

Es geht in unserer Firma um die Macht der Töne. Wir haben herausgefunden, dass Töne Bauteile sind. Sie erzeugen Materie. Wenn wir ihre Arbeitsweise genau kennen, und wenn wir sie selbst in ihrer letzten Gestalt extrahieren und isolieren können, haben wir ein Mittel in der Hand, neue Materie herzustellen. Um die Töne zu verfolgen, bauen wir mächtige, hochkomplizierte Apparate, sogenannte ‚Akusdrille‘. Mit ihnen sind wir in der Lage, den Tonteilchen nachzujagen, bis an ihren

Ursprung zurück. Einige haben wir bereits dort eingeholt und entziffert. Unsere Anstrengungen müssen in nächster Zeit allerdings vervielfacht werden, denn Konkurrenzfirmen arbeiten am gleichen Ziel. Es ist heute die brisanteste Forschung, die denkbar ist. Wenn es gelingt, alle wesentlichen Teile zu eruieren und zu katalogisieren, wenn wir den sogenannten Toncode entschlüsselt haben, können wir mittels dieses Wissens sämtliche irgendwie gearteten Materienformen selbst herstellen: also nicht nur alle bekannten, angefangen von einfachsten Zellen bis zu hochkomplizierten Gebilden, wie der Mensch selbst, sondern auch vollständig neue, so, wie wir wollen.

Alle zurzeit bestehenden Wissenschaften, die sich mit Bau und Umbau befassen, wie Biotechnik, Gentechnik, Robotik aller Art und so weiter, sind daneben lächerliche, stümperhafte Methoden, die nur partiell etwas bewirken können. Unsere Methode hingegen ist umfassend, ganzheitlich. Versteht sich, dass keine Anstrengungen gescheut werden dürfen, als Erste dieses Mittel in die Hand zu bekommen. Sie müssen sich vorstellen, was dies bedeutet: Sobald wir am Quellpunkt, am Ursprung der Schöpfung angelangt sind, sind wir selbst Schöpfer! Versteht sich von selbst, dass es nicht mehrere Schöpfer zugleich geben kann. Das wäre das pure Chaos. Wir wollen aber eine friedliche Welt. Die von uns, und ich betone: nur uns, geschaffenen Werke – und es werden unzählige sein – dienen dann allen Menschen. Wir regulieren dann jedes Wachstum. Endlich wird es dann keine Überbevölkerung mehr geben. Rohstoffknappheit, Nahrungsmangel, Klimakatastrophen und ähnliche Schlagworte werden zu überholten Fremdworten. Die Überflussressourcen werden wir vorsichtig steuern.

Aber das ist nur die eine Seite, die gewöhnliche sozusagen. Die andere, weit spektakulärere, betrifft die vielen segensreichen Neuschöpfungen, die wir bewerkstelligen werden. Wir beabsichtigen zum Beispiel die Herstellung von neuen Wesen für alle schmutzigen und gefährlichen Arbeiten. Das werden nicht plumpe und ungelenke Roboter sein, sondern tierähnliche organische Wesen mit Verstand – allerdings nur dem notwendigen, genau abgemessenen – und einem ergebenen Arbeitswillen. Da können sich dann die eigentlichen Menschen auf anderes einlassen, auf mehr Vergnügungen, mehr Genuss. Selbstverständlich werden auch alle Krankheiten ausgeremert, sodass uns alle im höchsten Maße dankbar sein werden.

Sie sehen, wir dienen mit unserer Arbeit dem Frieden und dem Glück der ganzen Erde. Ganz zuletzt werden wir auch den Tod in den Griff kriegen, ich meine damit den Tod von schon lebenden Wesen.“

Die Gesichter von Tura und Granus verrieten nicht, was sie bei Kuprotz' Worten empfanden. Jedenfalls konnte Kuprotz nichts Klares erkennen, obwohl er während seiner Rede immer wieder schräg aus den Augenwinkeln auf sie schielte.

Dann war es soweit. Sie kamen in die Stadt. Am Bahnhof wurden sie von einem grauen Mercedes abgeholt. Er fuhr sie durch dichten Verkehr hindurch zu einer gigantischen Industrieanlage. Weit öffnete sich das mächtige äußere Eisentor der Firma. Dahinter erstreckte sich eine lange, schnurgerade Straße, dann kam ein weiteres Tor aus Beton. Wie durch Zauberhand öffnete sich auch dieses. Vor ihnen lag ein Gebäude ohne Türen und Fenster. Riesig, blockhaft, grau. Es schien von einem übermächtigen Gewicht zu sein, welches es tief in den Boden hinein sinken machte. Das Gebäude sprang drohend und abwehrend vor, man wich mit dem Blick unwillkürlich zurück. Niemand würde ungerufen wagen, näher zu treten. Sie fuhren mit dem Auto in einem weiten Bogen um den gewaltigen

Quader aus unbekanntem Material herum und dann hinab. Das Eingangstor lag mindestens hundert Meter tiefer als die Erdoberfläche. Wieder schoben sich beim Herannahen des Wagens die mächtigen Torplatten lautlos auseinander und gaben die Durchfahrt frei. Innen ging die Betonstraße noch ein Stück weiter, immer noch hinab, in einer steilen Kurve zwischen engen Wänden. Endlich hielten sie auf einem großen, leeren Platz. Grelle Leuchtstoffröhren glätteten alle Oberflächen. Kontur- und schattenlose Weite erzeugten einen unrealen Raum. Sie stiegen aus.

Ein schrilles Signal zerriss die unheimliche Stille. Da kam von weit hinten, direkt aus der Wand – so sah es aus – Kuprotz. Er kam lächelnd. Seine Schritte hallten laut in der riesigen Betonöde. Während Granus und Tura wie angewurzelt stehen blieben und auf Kuprotz blickten, entfernte sich der Wagen. Kuprotz schien diese Inszenierung sichtlich zu genießen. Hinter seinem Lächeln lauerte ein unheimlicher Triumph.

„Schön, Sie zu sehen, meine Herren, ich habe Ihnen nicht zu viel versprochen. Hier ist tatsächlich einiges los. Sie werden auf Ihre Rechnung kommen, das versichere ich Ihnen, und ich auf meine, dessen bin ich gewiss. Kommen Sie, ich werde Ihnen zunächst eine kleine Führung geben und Ihnen dann anschließend Ihren Arbeitsplatz zuweisen.“

Tura und Granus begrüßten Kuprotz kühl und mit einer Mischung von Befremden, Abscheu und Unbehagen. Schlagartig wurde ihnen bewusst, worauf sie sich da eingelassen hatten. Kuprotz führte sie zunächst zur gegenüberliegenden Wand. Wieder war es nicht möglich, einen Eingang oder Durchgang auszumachen. Nur leere, glatte Wand war zu sehen. Und die beiden waren nicht imstande, mit anderen Augen zu sehen. So zuckten sie unwillkürlich zusammen, als plötzlich ein Tor vor ihnen wie aus dem Nichts aufsprang und den Blick auf einen langen, in grellem Licht sich verlierenden Gang freigab. Kuprotz tat einen Schritt vor und sogleich bewegte sich der Boden unter ihren Füßen. Sie fuhren auf einem Laufband, dessen Geschwindigkeit nach und nach zunahm. Zuerst gerade, nach hinten, dann in weiten Kurven hinab. Immer schneller. Auf solche gespenstischen Inszenierungen waren sie nicht gefasst. Sie mussten sich die Hände drücken. Kuprotz vor ihnen war sich seiner Sache sicher. Er schien zu wachsen. Irgendwie nahm er mit zunehmender Geschwindigkeit und mit jeder Runde, die die rasende Fahrt in die Tiefe ging, an Körpergröße zu. Sie konnten es nicht begreifen. Was bedeutete dieser Spuk? War es eine Falle? Ihr Unbehagen wuchs. Da endlich bremste das Laufband mit pfeifendem Geräusch und hielt. Kuprotz, der inzwischen anderthalbmal so groß erschien, drehte sich um und sagte in jovialem Ton:

„Hat Ihnen die Fahrt gefallen, meine Herren? Kostenlose Achterbahn, aber bedeutend besser als anderswo, finden Sie nicht? Noch wenige Schritte und Sie stehen vor der Akusdrille, der größten Erfindung des neuen Jahrhunderts. Da werden Sie staunen!“

Diesmal kam der Raum sozusagen zu ihnen. Anders kann man es nicht ausdrücken. Kuprotz schnippte nur mit Mittelfinger und Daumen. Sie bewegten sich nicht von der Stelle, und dennoch befanden sie sich unvermittelt in einem unübersehbar weiten Raum, der mit riesigen roboterähnlichen Gebilden überwuchert war. Selbst ihre kühnsten Vorstellungen reichten nicht im Entferntesten an die unbeschreibliche Wucht dieser seltsamen Gebilde aus Kunststoff, Metall und vielen anderen fremdartigen Materialien. Kuprotz ging zu einem mächtigen Leuchtpult und drückte einige Tasten. Und wieder lief alles ihren Erwartungen gänzlich entgegen. Nichts bewegte sich, keine Geräusche entstanden, nirgends ging irgendeine Maschine in Gang, stattdessen glimmten unzählige vibrierende

Lichter in bengalisch grellen Farben auf. Sie schienen zu laufen und zu springen. Sie flossen durch den Raum, dabei wurden die meisten der monströsen Apparate durchsichtig. Sie hatten Gesichter. Sie glotzten und grinsten. Bald sahen sie aus wie Urtiere, riesige Schlangen, Maschinensaurier, schreckliche Drachen, dann verwandelten sie sich in grässliche Fratzen von übermächtigen Monstern einer technischen Welt. Die flimmernd wechselnden Bilder hätten den beiden Besuchern in Kürze die Besinnung genommen, wenn Kuprotz nicht durch Drücken weiterer Tasten die Inszenierung wieder ausgeschaltet hätte.

„Nur ein kleines Münsterchen. Die Funktionsweise kann ich Ihnen leider nicht verraten, die ist Firmengeheimnis. Hingegen werde ich Ihnen noch eines unserer Resultate zeigen. Mit dieser Akusdrille haben wir schon eine ganze Reihe großartiger Materialisationen hervorgebracht. Soviel habe ich Ihnen ja schon angetönt, dass alles über das Habhaftwerden von Tonteilchen läuft. Es sind eigentlich nicht nur Teilchen, sondern auch Wellen oder schwebende Schwingungen im Nanomikrobereich. Und Töne sind selbstverständlich auch keine zu hören, nicht wahr. Es ist verdammt vertrackt, dass man so tief in diese Anderswelt vordringen muss, um sie zu erwischen. Aber wir haben schon einige dingfest gemacht und in unsere Dienste genommen. Sie werden es sogleich sehen.“

Damit führte er sie in einen weiteren Raum. Er befand sich senkrecht unter dem Maschinenraum, in dem sie sich eben befanden. Diesmal waren Tura und Granus auf ein weiteres Spektakel gefasst. Dennoch nahm es ihnen für einen Moment den Atem, als sie sozusagen ohne Übergang einfach senkrecht hinuntertauchten und sich vor einem Gebilde befanden, welches geschäftig hin- und herging und wunderliche Dinge tat. Das Gebilde, die Materialisation vier, wie Kuprotz es nannte, sah aus wie eine Art Mischform von Tier und Mensch, bestand aber aus ausschließlich künstlich wirkenden Materialien, soweit man auf den ersten Blick sehen konnte: aus farbigem, teils durchsichtigem, weichem Kunststoff, aus Kunstfasern verschiedenster Art und Kunsthaaren. Es war etwa gleich groß wie ein Mensch und bewegte sich auf zwei Beinen. Es hatte auch zwei Arme und konnte sprechen. Außerdem hatte es zwei kleine Flügel und an den Händen nur je vier Finger, dafür zusätzlich eine hackenähnliche Klaue und eine sehr spitze, seitlich etwas abstehende, kurze Ausbuchtung. Das Wunderlichste waren sein Kopf und sein Gesicht. Es glich einem Affen, war aber durch die eigenartig schillernde Hautoberfläche und die aggressiv wirkenden Farben grauenerregend. Zu den buschigen, pinkroten Haupthaaren kamen grünlich schimmernde Stoppeln, die das ganze Gesicht bedeckten. Die Augen flimmerten wie fluoreszierende Lämpchen. Das Schlimmste jedoch war für Tura und Granus die Kälte, die von diesem Wesen ausging. Eiskalt fuhr es ihnen den Rücken hinunter, als sie von ihm mit salbungsvoller Stimme, bewegten Gesten und seltsamen Verbeugungen begrüßt wurden: „Schön, willkommen, sehr gut, Sie werden sich freuen, zu Diensten.“

Die zwei Besucher konnten nicht antworten, einem künstlichen Wesen nicht. Kuprotz übernahm die Antwort für sie: „Sehr gut, ich sehe, du hast dich wunderbar entwickelt, Vierer, die zwei Herren hier werden einige Zeit für uns arbeiten, sie haben uns wichtige Neuigkeiten zu bieten. Jetzt kannst du wieder an die Arbeit gehen.“

Die Materialisation vier begann sich sogleich wieder mit Geräten zu beschäftigen. Es war den beiden Beobachtern nicht möglich, herauszufinden, was sie tat. Sie konnten weder die vielen herumliegenden künstlichen Gegenstände identifizieren noch irgendeinen Sinn oder einen ordnungsgemäßen Ablauf in der Tätigkeit des Wesens erkennen. Es schien ihnen eine monströse, chaotische und absolut irreal

Welt, die ohne Sinn und Zweck einer leeren Funktion diene. Womöglich war alles nur schauderbarer Bluff. Reine Einbildung und Demonstration von Können und Macht.

Kuprotz schien ihre Zweifel zu bemerken. Er räusperte sich und sprach: „Sie sind privilegiert. Diese neuesten und absolut revolutionären Ergebnisse hat außer Ihnen noch niemand zu Gesicht bekommen. Ich sehe, dass Sie Schwierigkeiten haben, sie zu verstehen. Dazu müssen Sie natürlich tiefer in die Wirklichkeit vordringen. Aber Sie haben ja Zeit. Schon in wenigen Tagen werden Sie keine Zweifel mehr haben. Das versichere ich Ihnen. Ich werde Sie jetzt zu Ihrem Arbeitsplatz führen. Da können Sie zeigen, was Sie zu bieten haben. Wertvollen Erkenntnissen gegenüber bin ich immer aufgeschlossen. Ich werde Sie entsprechend honorieren.“

Bald darauf befanden sie sich in einem weiten, rechteckigen Raum, dessen eine Wand aus einem Bildschirm bestand, die gegenüberliegende aus einem Raster von senkrechten und waagerechten scharfkantigen Metallstreifen und die zwei Schmalseiten aus einer Art weichen Gummimasse in vielen ineinanderfließenden trüben Farben. Hinter einem langen Tisch mit Tastaturen, Schaltbrettern mit Lämpchen, Uhren und Knöpfen befanden sich drei komfortable hohe Drehsessel auf Rollen. Das war, wenn man von den grellen Leuchtstoffröhren, die sich schlangelinienförmig über die ganze Decke hinstreckten, absieht, die einzige Einrichtung.

„Sie werden jetzt eine kleine Einführung in die Handhabung der Dateneingabe durch meinen Spezialisten bekommen. Darauf erwarte ich von Ihnen die ersten Informationen. Alles, was Sie eingeben, wird sofort in unsere Zentrale übermittelt und dort in die entsprechenden Teilchenwerte umgerechnet. Also, Sie verstehen: Sie müssen alle Ihre akustischen Erlebnisse und Erfahrungen präzise und detailliert aufzeichnen. Geflücker können wir ebenso wenig brauchen wie Ausweichmanöver. Wenn Sie es versuchen würden, wären Sie auf der Stelle entlarvt.“

Plötzlich stand der besagte Spezialist vor ihnen und Kuprotz war verschwunden. Einige Handgriffe genühten, und auf dem riesigen Bildschirm wuchs eine Landschaft aus verschlungenen farbigen Drähten, die verschiedenartige Wellenbewegungen vollführten.

„Die Tonhöhe wird durch einen Punkt definiert. So. Die Skala 1 umfasst den hörbaren Bereich, die Skala - 1 den Infra-, + 1 den Ultra- Bereich. Toncharakteristika werden durch Farben angegeben. Es stehen vorläufig 1,6 Millionen zur Verfügung. In diesem Programm hier finden Sie entsprechende Beispiele. Sie müssen sich sehr genau danach richten. Unser Computer setzt alle Eingaben sofort in die entsprechenden Töne um. Sie hören sie dann. Sie werden sogleich mit Ihrer Arbeit konfrontiert. Ich spreche dies als Warnung aus. Größere Fehler könnten sich verheerend auswirken. Und das wäre für Sie beide katastrophal, glauben Sie mir. Ich habe es mehr als einmal erlebt. Jene Ereignisse verfolgen mich Nacht für Nacht im Traum.“

Die Eingabe der Tonstärke erfolgt mit dieser Wellenskala hier. Danach kommen rhythmische Werte, Tondauer, Tonabstände. Sie werden mit diesem Impulsprogramm eingegeben. Schließlich die Intervalle. Wenn zwei oder mehrere Töne gleichzeitig anwesend sind. Hier muss ein weiteres Leitsystem angeklickt werden. Sehen Sie. Das geht folgendermaßen. Linie 1 = Ton 1; Linie 2 = Ton 2, usw. dazu die Tonhöhe, die Tonfarbe, die Tonlänge und die Tonstärke jedes einzelnen Tones mit diesen entsprechenden Codenummern hier. Das wär's. Alles andere errechnet die Maschine. Schneller, als Sie es eingeben oder hören können. Aus dem Material komponiert sie noch unzählige weitere Elemente. Sie formuliert mögliche Materialisationen. Ich weiß nicht, ob der Chef Ihnen einen Einblick gewähren

wird in die aus Ihren Eingaben entstehenden Gebilde. Wahrscheinlich wird er sie für sich behalten wollen. Mir ist das einerlei. Haben Sie noch irgendwelche Fragen? Sonst können Sie mich rufen, Sie müssen nur hier den Code für meinen Namen eingeben: Raster = XXZXX.“

Bevor die beiden Männer reagieren konnten, war Raster verschwunden. Wie zu Luft verdünnt. Es schien hier alles recht gespenstisch vor sich zu gehen. Und beide bereuten, dass sie hierhergekommen waren. Eine ganze Weile saßen sie sprach- und bewegungslos auf ihren Drehstühlen. Der Raum sumgte. Die Drahtlandschaft auf dem Bildschirm flimmerte, zuckte und zeigte unablässig interferierende Wellenschläge.

Tura fasste sich als Erster: „Es ist erstaunlich und zugleich unheimlich, wie hier mit Klängen verfahren wird, und doch scheint es, dass diese Firma Koronema auf einer durchaus realen Spur ist. Vielleicht verstehen die Leute nichts von Polyphonie, nichts von den tatsächlichen Ursprüngen der Klänge, aber sie haben offenbar erkannt, dass Töne – vor allem die unhörbaren – schöpferisches Potential sind. Und es scheint ihnen bereits gelungen zu sein, mindestens Misstöne in ihren Dienst zu nehmen. Höhere Harmonien werden sie mit dieser Einstellung wohl kaum für sich gewinnen können.“

„Das sehe ich auch so, und genau da liegt jetzt unser Problem. Wenn wir unsere Wahrnehmungen preisgeben, können sie mit diesem Instrumentarium höchstens zu scheußlichen Verzerrungen missbraucht werden. Und wir würden einen Verrat begehen. Die Tonharmonien, die wir beide wahrnehmen durften, stehen im Dienst der Liebe. Macht kann sie nur zerstören.“

„Wenn wir dies geahnt hätten! Es bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als die Mitarbeit sofort aufzukündigen. Wie das allerdings ...“

„Das würde Ihnen so passen! Ha, ha! Dafür ist es jetzt zu spät! Hier werden Sie nicht mehr hinauskommen, ohne den entsprechenden Obolus beigesteuert zu haben. So ist es abgemacht. Sie können nicht ausweichen. Sie sind überwacht. Ich will jetzt Resultate haben, meine Herren, und zwar sofort!“

Die Stimme Kuprotz' hatte dies über einen Lautsprecher mit kalter, schneidender Schärfe von sich gegeben.

Granus und Tura blickten einander schweigend an. Keiner von beiden hatte die leiseste Ahnung, wie es weitergehen sollte. Ihre Wahrnehmungen durften und wollten sie in keinem Fall verraten. Jetzt, wo sie mit aller Klarheit das grauenerregende Machtspiel erkannt hatten und die ganze Gefährlichkeit des Unternehmens zu ermessen begannen. Die Ansicht, einer besonderen Aufgabe und Herausforderung gegenüberzustehen, hatte ihnen geschmeichelt, hatte sie verführt. Jetzt wurde daraus eine harte Prüfung mit ungewissem Ausgang. So saßen sie lange, grübelnd, nach Auswegen suchend. Und da offensichtlich jedes Gespräch zwischen ihnen abgehört wurde, hüteten sie sich, ihre Gedanken auszusprechen.

Die Zeit verrann, ohne dass äußerlich etwas geschah. Das Summen der Geräte setzte sich in den Ohren der beiden fest. Das Geflimmer des Bildschirms mit den swingenden Drähten durchdrang ihre geschlossenen Augen. Je länger, je weniger waren sie in der Lage, ihre Gedanken zu ordnen und irgendeinen Entscheid anzupeilen.

Nach einiger Zeit wurde es plötzlich kühler. Der riesige Raum schmolz zusammen. Granus sah eine imaginäre Schraubzwinde heranschweben. Sie legte sich um seinen Kopf und begann, ihn ganz langsam zusammenzudrücken. Mit gleichbleibender Regelmäßigkeit. Fester und fester. Der pochende Schmerz wuchs und wuchs. Sein Kopf drohte, zu zerspringen. In heller Verzweiflung wollte er das Foltergerät

von sich reißen. Es gelang ihm nicht. Bis sich der geballte Schmerz in einem gewaltigen, schrillen Schrei entlud. Gleichzeitig fiel Tura von seinem Drehstuhl auf den Boden und schlug seinen Kopf mit Wucht an die Kante einer Metallstrebe. Mit blutender Kopfwunde lag er bewusstlos.

Granus nahm es wie im Fieber wahr: „Was ist, wo sind wir? Diese Schraubzwinge, diese Zwingschraube, endlich habe ich sie ... was habe ich? Töne wollen sie. Ich schmeiß ihnen die Töne um die Ohren. Dass ihnen Hören und Sehen vergeht. Dieses grauenhafte Sirren, man wird noch wahnsinnig. Schrecktöne. Jedes Heulen und Brüllen ist Balsam daneben. Komm Tura, lass uns brüllen!“

Und Granus begann, zu schreien und zu brüllen. Ganz außer sich, wie er es noch nie in seinem Leben getan hatte. Dann stürzte er sich an die Computertastaturen und begann wie wild seine Brülltöne einzugeben. Ein Wahnsinniger. Der kein Bewusstsein mehr hatte von dem, was er tat. Erstaunlicherweise konnte er die Programme wie ein Geübter handhaben. Wie einer, der es immer schon getan hatte. Er tat es so schnell wie keiner vor ihm. Immer neue Brüllstufen kamen ihm in den Sinn. Nach allem äußeren Tier- und Menschengebrüll auch all die Schreie und Gestöhne aus den tiefen Seelengründen von den Unzählbaren von Leidenden. Der unendlich lange Chor der Schmerzen, in allen persönlichen Färbungen, durch Jahrtausende, in allen Kontinenten. Ein gewaltiges akustisches Gemälde des Leidens. Wer hatte je so etwas gehört? Die Fülle der Schmerztöne aller je auf der Erde lebenden Wesen gleichsam komprimiert, verdichtet: Leises Wimmern, welches aus gleichmäßigen Klangfarben ausbrach, sich erhob, hinaufstieg in neue Höhen mit anschwellender Lautstärke zu schneidend scharfen Tönen, zu grellhellen, alle Harmonie zerreißenen Zerrklängen, zu verwundenden Peitschenhieben maßlosen Schreiens. Stöhnen, das in wehen Wellen mit gewaltiger Wucht wie Sturmwind über Weiten und Tiefen quoll, absank, sich erneut erhob, ausbrach, und schließlich in heilloser Zerrissenheit zerfledderte.

Die Tondiagramme auf dem Bildschirm sprangen zuerst vor und zurück, dann vollführten sie einen wilden Tanz. Alle erschienen gleichzeitig, durchdrangen sich, verschlangen sich gegenseitig und würgten sich wieder hervor, spuckten sich aus. Plötzlich begannen sie, sich zu verformen, bildeten bizarre Wesen, die sich zu einem wilden Kampf erhoben. Ein gewaltiges Gemetzel hub an. Aber immer neue und grauenerregendere Monster entstanden. In rasender Schnelle verformten sich ihre Leiber und Fratzen. Dann riss das Bild jäh entzwei. Mitten hindurch. Die zwei Teile zitterten und zuckten, die Monster verformten sich zu einer klebrig erscheinenden Masse, dann war alles schwarz. Die Supermaschine hatte diesem Ansturm von Wehwellen nicht standhalten können und den Geist aufgegeben.
